

erschien täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 86 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 fr.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate: werben in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis: Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. Bz., cycl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeißgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 91.

Hermannstadt, Mittwoch den 22. April 1891.

107. Jahrgang.

Fürst Bismarck in der Stichwahl.

Berlin, 19. April.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt an erster Stelle: Es ist ein eigentümliches Verhängnis, welches über der Unternehmung des Herrn Schoof schwebt, den Fürsten Bismarck in den Reichstag zu bugzieren. Denn in demselben Augenblicke, in welchem sich die absolute Unmöglichkeit herausstellte, dem Schloßherrn von Friedrichsruh das Mandat des neunzehnten hannoverschen Wahlkreises, welcher ihm nationalliberale Politiker zu verschaffen getrachtet, gleich im ersten Anlauf zur Verfügung zu stellen, in demselben Augenblicke tritt Fürst Bismarck mit einer Rede vor die Nation, in welcher er sich gleichzeitig als mächtiger Conservativer und als unerbittlicher Gegner der Reform-Politik Kaiser Wilhelm's II. bekennt.

Fürst Bismarck, der, solange er noch im Amte war, so oft den Freisinnigen ihre „Negation“ zum Vorwurf gemacht, sieht sich in dieser Rede zu dem demüthigenden Geständniß gezwungen, daß er fortan nur noch im negativen Sinne, d. h. also in der von den Freisinnigen ihm gegenüber befolgten Tactik, zu wirken vermöge. Er sagt es offen heraus, daß er ein entschiedener Gegner aller der Reformen sei, welche seit Jahresfrist die Regierung Kaiser Wilhelm's II., wenn nicht durchgeführt, so doch angebahnt hat. Sein Wahlprüch ist und bleibt: „quieta non movens“ d. h., wie er es überlegt, „was ruhig liegt, nicht föhren“. Er stellt also die Politik des alten und müden Mannes den Anforderungen gegenüber, welche die fortschreitende Zeit an die Leiter der Staaten stellt. Und mit der ihm gewohnten Unumwundenheit spielt er als letzten Trumpf das Andenken Kaiser Wilhelm's I. gegen den Feuerzeifer von dessen kaiserlichem Enkel aus.

Diese Rede ist ein sehr bemerkenswerther Zwischenfall, der auch auf die Stichwahl nicht ohne bedenkliche Einwirkung bleiben kann. Eben noch schiebt sich eine Anzahl nationalliberaler Reichstagsabgeordneter an — man nennt die Herren Buhl, v. Cunn, Böttcher und Schneider —, sich zur Unterstützung der Wahl des Fürsten in den 19. hannoverschen Wahlkreis zu begeben. Dieser Entschluß war gefaßt worden, ehe man Kenntniß hatte von der ultraconservativen Wahlrede des Stichwahlcandidaten.

Faßt möchte man annehmen, daß der ehemalige Reichskanzler diese Rede gehalten und ihre Veröffentlichung veranlaßt habe, um der Partei überhoben zu sein, ein Stichwahlmandat einnehmen zu müssen, das er in letzter Linie doch nur entweder der Unterstützung oder der Wahlenthaltung der Deutschfreisinnigen und der Welsen zu verdanken haben würde. Er, der früher so oft das „Herenhumpeln in den Reichstag auf fremden Wahlstrüden“ mit so bitterem Spott überossen hat, mag sich allerdings wenig von der Aussicht angemuthet fühlen, gewissermaßen als „Rehnsmann“ ihm feindlich gesinnter Parteien im Reichstag zu erscheinen.

Auf der anderen Seite muß es für die Nationalliberalen selbst ein überaus qualvolles Dilemma sein, für den Mann einzutreten, der so offen der Politik Kaiser Wilhelm's I. den Fehlbandschuh hingeworfen hat, und so kann diese Rede des Schloßherrn von Friedrichsruh schwerlich dazu beitragen, den Eifer der nationalliberalen Wahlagitatoren zu befeuern.

Es ist ein Verhängnis eigener Art, daß Fürst Bismarck einem socialdemokratischen Mitbewerber gegenübersteht. Ein Mann, welcher derselben Partei angehört, durch deren Hilfe er im Jahre 1867 in Eibersfeld in der Stichwahl ein Mandat für den Norddeutschen Reichstag erlangt hat, und es ist eine seltsame Ironie der Geschichte, daß das allgemeine Stimmrecht, welches Fürst Bismarck erst eingeföhrt, sich niemals gleich im ersten Wahlgange für seine Person hat aussprechen wollen.

Für Freisinnige sind beide Bewerber, der Socialdemokrat wie der „Altreichskanzler“, in gleicher Weise unerbittliche Gegner. Beide befehlen uns mit gleicher Fähigkeit und gleich unverföhlichem Haß. Was wir auch immer in den socialdemokratischen Forderungen als berechtigt anerkennen und befürworten — die Partei des Cigarrenarbeiters Schmalfeld weiß uns

dafür niemals Dank. Wie sehr wir auch jederzeit bereit sind, die historischen Verdienste des Fürsten Bismarck mit Dank und Anerkennung zu ehren, so trennt uns doch eine ganze Welt von Gegenätzen von dem Politiker Bismarck, der es ja selbst erklärt hat, daß er mit dem zunehmenden Alter seine Abneigung und seinen Groll gegen den Liberalismus nur wachsen läßt. Da ist es denn schwer, sich für einen der beiden Candidaten zu erwärmen, und unsere Parteigenossen im 19. hannoverschen Wahlkreise werden ihre endgiltige Entscheidung sicherlich nur nach schweren inneren Kämpfen zu treffen vermögen.

Genau, es läge ein Triumph des parlamentarischen Princips darin, den ehemaligen Reichskanzler als Volksvertreter in die parlamentarische Arena einzuziehen zu sehen, wie dies nach ihrem Sturz die Crispi, Gladstone und so viele andere parlamentarische Minister gethan. Allein es ist schwerlich Sache der politischen Gegner, dem unerbittlichen Widerjacher selbst die Waife des Mandats in die Hand zu drücken, und Fürst Bismarck, der, wie man ja weiß, von politischer Dankbarkeit nicht viel hält, wäre wahrlich nicht der erste, sich über Diejenigen lustig zu machen, die aus Sentimentalitätsgründen, trotzdem sie seinen unauslöschlichen Haß kennen, sich für ihn einzusetzen wollten. Sache der Männer jedenfalls ist es, die seine Candidatur auf so ungünstigem Boden in's Leben gerufen, nun auch dafür zu sorgen, daß der Fürst ohne Schaden an seinem Prestige aus diesem Wahlkampfe, in den sie ihn verstrickt, hervorgehe. Wir aber können es — mit Hegel zu sprechen — nur als eine „Vist der Geschichte“ auffassen, daß der Politiker, der Alles dazu beigetragen, unseren Parlamentarismus zu einem Scheinparlamentarismus zu machen, sich nun gezwungen sieht, um ein wirklicher Parlamentarier zu werden, auf die active oder passive Unterstützung seiner ausgeprochensten Widerjacher zu hoffen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. April.

In der am 19. d. in Prag abgehaltenen Generalversammlung des altösterreichischen Club's wurde in erster Reihe Verwahrung dagegen eingelegt, als ob die Partei sich der Wiener Vereinbarungen nicht entschieden genug angenommen und dieselben nicht verteidigt hätte. Der Obmann, Dr. Mattusch, wies unter Anderem auf die in Bildung begriffene katholisch-conservative Partei hin und verwahrte die altösterreichische Partei gegen die im katholisch-politischen Verein ausgeprochene Zustimmung, als würde der altösterreichische Partei nichts übrig bleiben, als in der katholisch-conservativen Partei aufzugehen. Die altösterreichische Partei wurzte im Volk; sie werde weiterhin bestehen und sei durchaus nicht so schwach, wie man sie hinstellt. Dabei spricht er die Möglichkeit aus, mit der neuen Partei, soweit die Ziele dieselben sind, in freundliche Beziehungen zu treten.

Die „Kreuzzeitung“ bringt abermals einen, „Fingerzeig“ betitelten Warnartikel, welcher die russisch-französischen Intrigen im Durinal behufs Absprennung Italiens vom Dreibunde schildert. Wenn die russische Politik so vielseitig ist, bemerkt das Blatt, daß sie im eigenen Lande dem finstersten Glaubenszwang und dem crassesten Absolutismus die Fügeln schießen läßt, außerdem in Frankreich mit Republikanern, in Italien mit den Irredentisten, in Bulgarien aber mit den Revolutionären und Mordeländern sich verbindet, so geschähe diese Vielseitigkeit sicherlich nicht aus Friedenssucht und ist daran festzuhalten, daß die russisch-französische Machination jetzt ihre Hauptaction in Rom entfaltet. Das deutlichste Zeichen hierfür ist, daß, als das Stocken der russisch-italienischen Verhandlungen in Europa Aufsehen erregte, Tscholtski schleunigst nach Rom zurückkehrte und eine geschäftige Miene annehmen mußte: Ut aliquid fecissio videatur. Die schwierige Aufgabe, die Polen zu veröhnen, scheint Rußland aufgegeben zu haben, vielleicht weil die Zeit nicht mehr ausreicht. Der Artikel schließt: die mitteleuropäischen Staaten mögen sich vorleben,

die Stunde scheint gekommen zu sein, wo man raicher Entschlüsse unserer Gegner gewärtig sein darf.

In vaticanischen Kreisen äußert man sich sehr befriedigt über die rasche und vollständige Genugthuung, welche in der Glödenaffaire von Uesküb durch die Intervention der österreichisch-ungarischen Vertretung in Konstantinopel bei der Pforte erwirkt wurde. Es verlautet, daß der Papst den apostolischen Delegaten in Konstantinopel beauftragt habe, die Befriedigung des heiligen Stuhles über den Ausgang der Angelegenheit dem Freiherrn v. Calice zum Ausdruck zu bringen und den Vorkämpfer zu dem Erfolge der von demselben durchgeführten Action zu beglückwünschen.

Parnell veröffentlicht ein Manifest an die Mitglieder der Nationalliga in England, in welchem er sagt, daß die Verjuche der Antiparnelliten, ihn zu vertreiben, um Gladstone zum Gebieter Irlands zu machen, ihn zwingen, Gegenmaßregeln zu ergreifen. Deshalb habe er (Parnell) vorläufig ein parnellistisches Exekutivcomité ernannt. Nachher werde die Zusammenkunft der Mitglieder der Liga erfolgen.

Es ist ein lebhafter Wunsch des Kaisers Alexander, die in Finnland in Folge der Vorgänge der letzten zwei Jahre allgemein herrschende Verstimmung zu beseitigen; diesem Zwecke soll auch der Besuch des Kaiserpaars in Finnland dienen, welcher nunmehr fest beschlossen ist. Auch die Ernennung des Großfürsten Paul, des jüngsten Bruders des Kaisers, zum General-Gouverneur des Großfürstenthums, welche in nächster Zeit erfolgen soll, wird in dem Sinne ausgelegt, daß der Czar dadurch den Finnländern einen eclatanten Beweis seines Wohlwollens bieten will.

Eine Bukarester Zuschrift der „Pol. Corr.“ verteidigt das gegenwärtige Cabinet gegen den Vorwurf des Hinneigens zu Rußland in der auswärtigen Politik. Dieser Vorwurf sei ganz unbegründet und könne durch keine einzige Thatsache erhärtet werden. Sowie das ganze Land, erkenne auch die gegenwärtige Regierung als einzig anzustrebendes Ziel ihrer auswärtigen Politik die Erhaltung guter Beziehungen zu allen Mächten; der alleinige Unterschied zwischen ihr und den Nationalliberalen bestehe darin, daß sie sich Rußland gegenüber nicht der leidenschaftlichen, manchmal sogar herausfordernden Sprache und Haltung bedient, wie seinerzeit die Nationalliberalen. Dies werde aber die bestehende Regierung durchaus nicht daran verhindern, die Interessen des Landes jederzeit in der nachdrücklichsten Weise zu wahren. Nachdem der zur Begründung der gegen die derzeitige Regierung bezüglich ihrer auswärtigen Politik erhobenen Vorwürfe auch deren Haltung gegenüber Bulgarien anlässlich der jüngsten Vorgänge in's Feld geführt wird, betont die Zuschrift, daß nach dem eigenen Zugeständnisse der „Swoboda“ das Verhalten der rumänischen Regierung vor und nach dem Attentate ein vollständig correctes gewesen sei und weist nun Schlüsse als ebenso unbegründet die Infimuation zurück, als ob die Regierung der raschen und energischen Vollendung der Befestigungsbauten feindlich gegenüberstünde. In dieser Hinsicht könne auf die Rede des gegenwärtigen Ministers des Aeußeren Czarcu vom 4. Mai 1890 verwiesen werden, in welcher derselbe hervorhob, daß er trotz des geänderten Verhältnisses der conservativen Senatsmajorität zur Regierung seine Anschauungen in der Frage der Befestigungen nicht geändert habe, und für die zur Ausführung derselben verlangten Credite so wie im Vorjahre stimmen werde.

Der Entschluß des Königs Milan, Serbien zu verlassen, ist in Petersburg mit wahrer Befriedigung aufgenommen worden. Man ist jedoch überzeugt, daß die Sicherung vollständiger innerer Ruhe in Serbien auch die Entfernung der Königin Natalie aus dem Lande erheische. Die russischen Blätter rathen denn auch der serbischen Regierung, alle Bemühungen zur Erzielung dieses Erfolges anzubieten.

In der „Petersb. Gaz.“ ist der angeblich bevorstehende Rücktritt des serbischen Premierministers Pasic's signalisirt. Wenn es Pasic's gelingen werde, auch die endlose Frage von dem weiteren Schicksal der Königin Natalie gründlich zu lösen, werde er für eine Zeit lang von seinem Posten eines Ministerpräsidenten zurücktreten zu Gunsten Westmircovics',

Feuilleton.

Der Afrikareisende.

Roman von Reinhold Ortmann.

(20. Fortsetzung.)

„Ist Ihnen eine Cigarre gefällig, lieber Doctor?“ fragte Hugo Tobias, ihm das offene Kistchen präsentirend.

Maltus aber machte eine entschieden ablehnende Bewegung.

„Bleiben Sie mir mit dem Kraut vom Leibe, wenn Sie es nicht ganz und gar mit mir verderben wollen. Ich kenne die Sorte.“

„Aber ich bitte, Verehrtester — 450 Mark!“

„Nun, das ist auch was Rechtes! — Ich habe es längst aufgegeben, unter 1000 Mark etwas Rauchbares zu finden. Da, nehmen Sie lieber eine von den meinigen! Doch, was ist's mit dem Günderober, und was soll ich bei dem Geschäft? Schießen Sie nun los!“

Die Brüder wechselten einen raschen Blick des Einverständnisses, während sie sich des Doctors duftige Cigarren anzündeten; dann rückte sich Maltus, welcher als der ältere in geschäftlichen Angelegenheiten immer das Wort führte, ein Fauteuil neben den Sessel ihres Besuchers.

„Sie werden es schon mehr als zur Hälfte errathen haben, lieber Doctor! Sie kannten ja den alten Günderober, und Sie wissen, wie es mit ihm befehl war.“

„Nichts weiß ich — rein gar nichts,“ fiel Maltus ziemlich schroff ein. „Verschont mich gütigst mit allen Andeutungen und halben Geschichten! Ich kannte den Grafen Günderober, wie ich zehntausend Leute in Berlin und anderswo kenne! Sie haben mich mit ihm bekannt gemacht, und ich habe Sie und da einmal in Ihrer Gesellschaft eine Flasche Sekt mit ihm getrunken. Er war, soweit ich mich erinnere, ein ganz unterhaltender Mann, seine Geheimnisse aber hat er mir niemals anvertraut. Also noch einmal: was ist's mit ihm, und warum braucht Ihr mich jetzt, nachdem

Ihr Eure Geschäfte mit ihm oder mit seinem Sohne so lange ohne mich gemacht?“

Die Gebrüder Tobias sahen sich an und lachten. Aber es war ein etwas gezwungenes Lachen.

„Ich glaube gar, lieber Doctor,“ meinte Maltus, seine Hand vertraulich auf Maltus' Arm legend, „Sie sind trotz unserer langjährigen Verbindung noch immer etwas mißtrauisch gegen uns. Vielleicht fürchten Sie alles Gutes, daß wir die Absicht hegen, Sie zu übervertheilen?“

„Nein, das fürchte ich nicht; obwohl ich weiß, daß Ihr nichts lieber thätet, als Das! Aber zum Glück bin ich auch noch da, um mich meiner Haut zu wehren. Und ich habe jetzt keine andere Besorgniß, als die um meine Pferde. Werde ich also endlich erfahren, warum Ihr die armen Thiere und mich selbst in dies Hundewetter hinausgelockt habt?“

„Es läßt sich am Ende in ein paar Worte zusammenfassen. Die Gräfin Günderober braucht eine größere Summe Geldes, und wir können sie ihr aus unseren eigenen Mitteln nicht schnell genug beschaffen.“

„Um! Das ist bedenklich! — Sie pflegen doch sonst nicht um dergleichen in Verlegenheit zu sein.“

„Aber diesmal sind wir's wirklich! Sie können sich versichert halten, daß wir uns sonst keinen Augenblick besonnen hätten, es ihr zu geben. Es ist ja die beste Capitalsanlage, die sich denken läßt!“

„Und worauf wollen Sie ihr das Geld leihen, wenn ich fragen darf? Auf welche Sicherheit — meine ich.“

„Der junge Graf ist ja der Besizer von Rohnstein! O, Sie sollten das Ding nur sehen, Doctor! So ein recht alter, feudaler Herrensitz, ein schönes Schloß, große Waldungen —“

„Ja, und zehntausend so viel Schulden, als alle diese Herrlichkeiten aufbringen können! Ich erinnere mich, davon gehört zu haben.“

„Halten Sie uns für Hausnarren, die ihr Geld auf wertlose Hypotheken geben würden? Nach dieser Richtung hin sollten Sie uns doch wenigstens kennen.“

„Nun, man könnte ja auch annehmen, daß Sie es aus Freundschaft gethan hätten. Habe mir ohnedies manchmal den Kopf zerbrochen, wie Ihr

zu der Ehre gekommen seid, das Vertrauen dieses keineswegs demokratisch angehauchten Junkers zu genießen.“

„Das ist noch ein Vermächtniß vom Vater. Er hatte sich den Grafen Günderober durch einen wichtigen Dienst zu ewigem Dank verpflichtet.“

Doctor Maltus richtete seinen Oberkörper in die Höhe, blickte erstaunt von Einem auf den Anderen und brach dann in ein lautes, nicht eben höfliches Lachen aus.

„Was Teufel! Herr Simon Tobias hat einen Menschen zu ewigem Dank verpflichtet? Nehmt mir's nicht übel! Aber das ist für Einen, der das Vergnügen gehabt hat, den alten Herrn zu kennen, denn doch zu späßhaft.“

Und er lachte von Neuem so herzlich und aufrichtig, daß er sich die Seiten halten mußte. Die beiden Brüder blieben ganz ernst, und Hugo Tobias blätterte sogar mit einiger Verlegenheit in seinem Etzigenbuche.

Aber er überließ es seinem Bruder, das Andenken ihres Erzeugers zu verteidigen.

„Und doch hat es damit seine Wichtigkeit, Doctor Maltus!“ meinte Maltus, als sich die Heiterkeit ihres Besuchers ein wenig gelegt hatte. „Ohne meinen Vater würde der Herr Graf wahrscheinlich auf sich selber erfahren haben, wie es thut, wenn man in Amerika Stiefel wäscht oder Kellnerdienste verrichtet. Aber wir wollen uns nicht dabei aufhalten, denn es ist eine ziemlich romanhafte Geschichte.“

„Eine romanhafte Geschichte, in welcher Simon Tobias die Vorlesung gespielt hat? Nein, das ist etwas zu Unerhörtes, als daß Sie es mir vorerkhalten dürften. Um einer solchen Geschichte willen riskire ich sogar eine Erhaltung meiner kostbaren Zucker.“

„Kennen Sie die Gräfin Günderober?“

„Nein! Dies Glück blieb mir bisher leider versagt.“

„Aber Sie wissen doch wohl, daß sie eine verwitwete Gräfin Raynach war, ehe unser Freund sich mit ihr vermählte?“

„Ich müßte den ganzen Gotthardischen Kalender im Kopfe haben, wenn ich das wissen sollte. Spielt denn die Dame eine Rolle in Ihrem Roman?“

des jetzigen Ministers der öffentlichen Bauten. Er würde sich dann angelegentlich mit der Realisirung der neuen serbischen Anleihe und mit der Ausführung einiger öffentlichen Bauten in Belgrad beschäftigen. — Die „Pet. Gaz.“ theilt bei dieser Gelegenheit mit, daß Papies vermuthlich bald in Petersburg eintreffen werde, um jene Anleihe zu realisiren.

Nach einem Konstantinopler Berichte der „Pol. Corr.“ ist die Frage der Durchfahrt der Schiffe der russischen freiwilligen Kreuzerflotte durch die Dardanellen durch folgenden Zwischenfall in gewissen Sinne acut geworden. Kürzlich ging der „Nischny Nowgorod“, ein zu dieser Flotte gehörendes Schiff, nach Odessa ab, um einige Hundert militärische Arbeiter, welche bei den Bauten der Sibirischen Eisenbahn verwendet werden sollen, nach Wladivostok zu bringen. Das Schiff, welches die Handelsflagge trägt, wurde den zuständigen türkischen Behörden zur Durchfahrt durch die Dardanellen angemeldet. Da jedoch die türkische Regierung der Ansicht war, daß es sich hier um einen militärischen Transport handle, somit ihre auf dem Pariser Vertrage beruhenden Rechte bezüglich der Meerengen zur Geltung zu bringen wären, untersagte sie dem Schiffe die Durchfahrt, so daß es erst der Intervention des russischen Botschafters gelang, die Erlaubniß zur Durchfahrt zu erwirken. Herr v. Keldosoff soll außerdem eine energische Note an die Pforte gerichtet haben, in welcher er das Vorgehen der türkischen Behörden als eine Verletzung der bestehenden Handelsverträge bezeichnet. Ob er auch irgendwelche bestimmte Forderungen stellte, sei nicht bekannt. Jedemfalls ergebe sich aus dem Vorgange, daß die Frage der Stellung der Schiffe der russischen freiwilligen Flotte noch zu principiellen Erörterungen führen kann.

**Bulgarische Geheimbünde.**

Dr. Constantin Jirecek in Prag, der in den Jahren 1879 bis 1884, theils als Generalsecretär des Unterrichtsministeriums, theils als Chef dieses Amtes, in bulgarischen Diensten stand, hat soeben (bei J. Tempst in Prag und Wien) ein Buch über das Fürstenthum Bulgarien veröffentlicht, ein Werk, welches auf fast 600 Großoctav-Seiten Völkergeschichte, Natur, Bevölkerung, wirtschaftliche Zustände, geistige Cultur, Verfassung, Verwaltung und die neueste Geschichte Bulgariens behandelt und uns ein vollständiges allgemeines Tableau dieses Landes bietet. Jirecek's Buch ist das Product streng wissenschaftlicher Forschung, doch hat der Verfasser allen gelehrten Ballast aus seiner Darstellung ausgeschieden; diesem Umstande verdanken wir, daß das Werk nicht allzu umfangreich geworden ist, und daß es sich in allen einzelnen Capiteln leicht und interessant, ja spannend lesen läßt.

In unserer Zeit, wo soeben erst wieder ein blutiges Ereigniß die Blinde der ganzen Welt nach Bulgarien gelenkt hat, interessiert uns in erster Linie der Ueberblick, den Dr. Jirecek über die neueste Geschichte dieses Landes gibt. In einem „Verschwörung und Aufstandsversuche bis 1876“ betitelt Capitel gibt der Verfasser eine fesselnd geschriebene Schilderung der Anfänge der bulgarischen Bewegung, der langsam herangeriffenen Verschwörungen gegen das türkische Joch, des Treibens der bulgarischen Emigranten, des Freischärlerthums, des Brigantaggio und der sehr ausgebreiteten politischen Geheimbünde. Die Darstellung Dr. Jirecek's nimmt unter Interesse um so mehr in Anspruch, als zahlreiche Personen, die uns hier begegnen, noch heute in den bulgarischen Krisen eine hervorragende Rolle spielen, und manche der Vorgänge, die sich in den letzten Jahren zugetragen haben, erst jetzt in ihrem inneren Zusammenhang von uns verstanden werden können.

Das nie ganz erloschene, aber vor dem Anfang unseres Jahrhunderts stark zusammengefunken politische Selbstbewußtsein der Bulgaren erwachte langsam wieder zu einer neubulgarischen Bewegung, die lange den Charakter eines auf pädagogischen und kirchlichen Boden beschränkten Patriotismus besaß und ihren Sitz in Konstantinopel hatte, wo die von Stefan Bogoridi begründete bulgarische St. Stefanskirche den nationalen Mittelpunkt bildete. Nach dem Krimkrieg trat die Bewegung in eine neue Phase und gewann an innerlicher Tiefe durch das Anwachsen der intelligenten Classen und den Einfluß der von Zankow, Slaveikow u. A. geleiteten Zeitungen, sowie durch die sich mehrenden Schulen, deren Lehrer oft schwache Pädagogen, aber gute Agitatoren waren. Der Revolutionsgedanke lag den älteren Vorkämpfern der neubulgarischen Bewegung fern, ging vielmehr von der bulgarischen Emigration aus, und zwar nicht von der seit 1829 in Rumänien und Bessarabien fest ansässigen, sondern von der flottanten und stets zunehmenden Menge gebildeter Flüchtlinge.

Der Vater des bulgarischen Revolutionsgedankens war der 1867 als Fünfzigjähriger in Bukarest in Armut und Elend gestorbene Journalist, Dichter, Historiker und Freischärler Georg Rakowski aus Kotel. Dieser hatte mit Krestowitsch, dem späteren Generalgouverneur von Ostromelien, auf Kosten Stefan Bogoridi's in Paris studirt, sich aber bald von seinem Gönner losgelöst; denn sein Ziel war nicht der Postendienst, sondern die Revolution. Er führte fortan in der Türkei, Rumänien, Rußland, Serbien und Ungarn ein unruhiges Leben; er war ein Freund von Mitschik und Bratiano. Seine in Reusag, Belgrad und Bukarest gedruckten Zeitungen waren die ersten bulgarischen Blätter außerhalb des Reiches der türkischen Censur. In Belgrad organisirte er beim Bombardement 1862 auf

„Gewiß! Sie ist ja die Heldin, wenn sie auch keine Gelegenheit gehabt hat, sich in tragischen Situationen zu versuchen. Als ein ganz junges Mädchen war sie an den alten Grafen Kapnach verheiratet worden. Man sagt, daß die Ehe eine sehr unglückliche gewesen sei. Jedemfalls blieb sie kinderlos, und die schöne Gräfin bemühte sich nicht, eine verzweiflungsvolle Trauer zu erheucheln, als ein Schlaganfall dem Dasein des eifersüchtigen alten Herrn unerwartet, aber nicht unerwünscht, ein Ziel setzte. Und da die jugendliche Wittve nicht nur über ein sehr bedeutendes Vermögen verfügte, sondern da sie auch wahrscheinlich sehr viel nachzuholen hatte an verfallenen Lebensgenüß, war es gar nicht so wunderbar, daß alsbald ganz Berlin von ihrem übermüthigen Auftreten und ihren ungeheuren Sitten erzählte. Sie hatte beständig einen ganzen Hof von Verehrern um sich, aber sie galt trotz ihrer lustigen Streiche für kalt oder herlos, weil sie jedem in's Gesicht sagte, der ihr mit einem ernsthaften Heirathsantrag nahe rücken wollte.“

„Was dahin ist nichts Ungewöhnliches in Ihrer Geschichte. Ich warte mit Spannung darauf, Herrn Simon Tobias in derselben auftreten zu sehen.“

„Gebulden Sie sich nur einen Augenblick! — Zu den näheren Bekannten unseres Vaters gehörte damals auch der junge Graf Güntherode. Er stand bei den Dragonern und war trotz seiner Besitzungen ein ganz armer Teufel. Während seiner Vientenantsjahre sollen fabelhafte Summen daraufgegangen sein, sodaß ihm mein Vater oftmals aus der Verlegenheit helfen mußte.“

„Um! Um!“ machte Doctor Maltus, sich räuspierend, und es geschah vielleicht nicht ganz zufällig, daß er dabei mit der Hand über die Gurgel fuhr, wie um die Thätigkeit des Halsabschneidens pantomimisch anzudeuten. Adolf Tobias aber fuhr unbeirrt und mit großem Ernste fort:

„Graf Güntherode war inselgefallen sehr tief in seiner Schuld, und seine Verlegenheiten waren auch anderweitig zu solcher Höhe angewachsen, daß er nicht mehr hoffen durfte, sich noch länger über Wasser zu halten. Er war bereits seit entzwei Jahren seinen Abschied zu nehmen und nach Amerika zu gehen, als mein Vater im rechten Augenblick rettend eingegriffen mußte.“

„Ah, nun fange ich an, zu begreifen! Simon Tobias als Cupido! Wahrhaftig, ein Sujet für einen Rasal! Aber wie in aller Welt kamen Ihr Vater und die schöne Wittve in Beziehung zu einander?“ (Fortsetzung folgt.)

Kosten bulgarischer Kaufleute eine bulgarische Legion aus Studenten und Haiduden. Rakowski sah ein, daß die Befreiung Bulgariens durch einen Aufstand unmöglich sei. Deshalb suchte er mit seinem Freunde, dem heute noch mit einer Staatspension in Rußland lebenden Panajot Chitow die Balkanhalbinseln, die von den Bauern oft als Rächer und Beschützer gegen türkische Räuber angerufen wurden, zu einem politischen Brigantaggio zu organisiren.

Die bulgarischen Emigranten in Rumänien waren damals in zwei Lager geschieden, die „Alten“ und die „Jungen“; auf der einen Seite Kaufleute, Bankiers, Aerzte, Gutsbesitzer u. s. w., auf der anderen Seite die unruhige, mittellose Jugend, von den Studenten, die im geknechteten Vaterland keine Laufbahn vor sich sahen, bis zu den handwerksmäßigen Freischärlern und Banditen. Die russische Diplomatie in Bukarest stand nur mit den „Alten“ in Verbindung. Rakowski's Nachfolger wurde der 1879 gestorbene Ljuben Karawelow (ein älterer Bruder des bekannten, nach dem jüngsten Attentat verhafteten Exministers Petko Karawelow) in Bukarest, gleichfalls Journalist und Dichter. Er erlangte die Devise „Bulgarien soll sich durch eigene Kraft befreien“ und organisirte den ersten Versuch zur Durchführung derselben.

Im Winter 1867/68 hatte die serbische Regierung im Hinblick auf einen mit der Pforte drohenden Conflict eine aus 200 Mann bestehende bulgarische Legion gebildet, aber im Frühjahr wieder entlassen. Die Legionäre gingen nach Rumänien, wo Karawelow sie zu einer Invasion Bulgariens begeisterte. Gleichmäßig uniformirt und bewaffnet, von Hadzsi Dimitri Nienow und Stefan Karadscha geführt, setzten die 150 jungen Desperados unterhalb Siflow über die Donau, wurden aber von den türkischen Truppen nach tapferem Widerstand aufgerieben. Im Jahre 1865 ward ihnen auf der Höhe von Buhudschica, wo Hadzsi Dimitri mit seinen letzten 25 Getreuen fiel, ein Denkmal gesetzt. Die unvermuthete Invasion rief zwar keinen Aufstand hervor, hinterließ aber im ganzen Lande einen tiefen Eindruck.

Bald darauf gründeten die bulgarischen Revolutionsmänner einen Geheimbund, der an die griechische Petärie erinnert. Die Hauptperson dabei war der 1837 geborene Diakon Basil Ivanow Lewski aus Karklow. Mit Rakowski bekannt geworden, streifte er das Mönchsgewand ab, floh aus Bulgarien, diente in den belgarischen Legionen, war dann Schullehrer und 1867 eine Genosse Panajots. Im März 1870 tagte in Bukarest ein Congress von 20 Delegirten, von denen die Hälfte aus der Türkei waren; Karawelow, Lewski und Kuntsew leiteten die Verhandlungen. Man verfaßte ein Statut, dessen Hauptpunkte lauteten: Befreiung Bulgariens durch bewaffnete Revolution, Feststellung der Regierungsgewalt erst nach der Befreiung, Freundschaft und Bündniß mit Serbien, Montenegro und Rumänien, eventuell auch mit den Griechen, wenn diese ihren Ansprüchen auf nicht-griechische Länder entsagen, und schließlich die Erklärung, der Kampf gelte nicht der türkischen Nation, sondern nur der türkischen Regierung. Die Vorbereitungen leiteten unter Sammlung von Geldmitteln geheime Localcomités mit zwei revolutionären Centralcomités in Bukarest und Lomewisch; zur Verbindung diente eine geheime Post über Giurgiewo und Turn-Magurel mit Hilfe dortiger Kaufleute und deren Kohnführer. Die Druckschriften verfertigte man eingeht in Sättel oder verpackt in Blechdosen mit türkischer Tabakshanderole. Karawelow war Präsident des Bukarester Comités, Lewski Chef der reisenden „Apostel“. Einer der Verschwörer der 1867 in Rußland als Theilnehmer eines gegen die Regentenschaft Stambulows gerichteten Aufstandes erschossene Major Panow, setzte eigenhändig das Statut in Karawelow's Buchdruckerei in Bukarest, Lewski drehte die Handpresse.

Die Kunde vom Centralcomité drang durch ganz Bulgarien, ohne daß die türkischen Spione etwas erfuhren. Ein Netz von 200 geheimen Localcomités reichte bald von der Donau bis in die Rhodope, westwärts über Sophia hinaus bis Kütendil. Die Hauptorte waren Rußschuk, Lomewisch und Stara Zagora. Die Propaganda arbeitete vorzugsweise unter dem niederen Volk. Die wichtigsten Mitglieder waren Bauern, auf denen der Druck der türkischen Mißwirtschaft am schwersten lastete, und die durch Jahrhunderte lange Ausbeutung an Eintracht und Schwermüdigkeit gewöhnt waren, ferner Viehhändler, Tischlerer und Schuster in den Städten, sowie Angehörige des niederen Klerus- und Dorfclerus und Lehrer oder Aerzte; Krämer und Kaufleute, überhaupt wohlhabende Städter bildeten eine Ausnahme. Die neuen Theilnehmer wurden zur nächsten Stunde vor einem Heiligenbild über Dolch und Revolver vereidigt; der Abt nahm eine Weisung in den Mund, spie sie wieder aus und küßte Waffen und Evangelium. Im Hintergrunde ließen die Mitglieder ein Kirchenmal in Tschirpan; eine Geheimpolizei überwachte die Mitglieder; auch wurden, wie bei allen Geheimbünden, allerhand geheimnißvolle Vorordnungen verfaßt, z. B. in Orkanis ein vorlauter Diakon erschossen. Lewski selbst entwickelte eine unermüdlige Thätigkeit und bereiste das Land in allen Costümen der Balkanhalbinsel, als Bauer, Kaufmann, Türke u. s. w. Die türkischen Behörden vernahmten Mandates über diesen räthselhaften Reisenden, aber auffinden konnten sie ihn nicht.

Die Bewegung fand ein vorjchnelles Ende durch ihre unvorsichtige Verbindung mit einem Räuberelmente. Der Hauptgehilfe Lewski's war ein aus dem Vilajet Koffowo gebürtiger cosmopolitischer Abenteuerer mit bewegter Vergangenheit, in Bulgarien bekannt als Dimitri „Dschisti“, d. h. der Allgemeine, ehemals Freischärler in Kreta, Italien, Serbien, Räuber in Rumänien u. s. w. Er spielte die Rolle eines Essighändlers und hatte sein Hauptquartier in zwei Dörfern bei Lomewisch und Sophia, von wo aus er zeitweilig mit einer Schaar Hajduken Jagd auf mohamedanische Räuber machte. Im September 1872 überfiel er auf der Nordseite des Joches von Araba Konak mit seinen als Soldaten verkleideten Leuten einen von Baptiehs escortirten türkischen Geldtransport von 136.000 Pistolen. Trotz der Verkleidung, welche den Argwohn erweckte, der Raub sei von entlassenen Urelaubern der Widiner Garnison begangen, wurden die Thäter durch Zufall ausfindig gemacht. Mit Entsetzen entdeckte die Pforte auf der Suche nach gemeinen Straßenräubern eine weitverzweigte politische Verschwörung. Im ganzen Balkan wurden Verhandlungen vorgenommen. Es gelang sogar, Dimitri „Dschisti“ und Lewski zu überumpeln und gefangen zu nehmen, letzteren nach verzweifeltstem Widerstand mit einer schweren Kopfwunde. In dem Montreproceß vor einem besonderen Gericht in Sophia erzählte Dimitri mit echtem Räuberfreimuth Alles, während Lewski hartnäckig schwieg und nur versicherte, wenn er fälle, würden hundert Andere sein Werk fortsetzen. Beide wurden im Februar 1873 in Sophia gehängt. Lewski ward halb todt zum Galgen geschleppt, er hatte sich an der Gefängnißmauer den Kopf halb eingerannt. In der Richtstätte, damals „bei den Zigeunerhütten“ am Rand von Sophia, heute am Kreuzpunkt eleganter Straßen, ward Lewski unlängst ein Denkmal errichtet. Die übrigen 80 Verurtheilten wurden in Diarbekir am Tigris reclamationen aus Bukarest nach Serbien verschifft, kehrte aber nach einiger Zeit nach Bukarest zurück.

Der Schlag hatte nur den westlichen Theil des Geheimbundes getroffen, die östlichen Comités hielten schon im Februar 1873 in Stara Zagora einen Congress ab und wählten einen in Rußland gebildeten jungen Lehrer, Atanas Ljuznow aus Adrianopel, zum „Generalapostel“. Dieser wollte nach irbischem Vorbild eine Schreckensherrschaft einführen, ward jedoch schon nach zwei Monaten ergriffen und mit 25 Genossen gleichfalls nach Diarbekir befördert. Durch diesen doppelten Mißerfolg eingeschüchtert, lieh Karawelow das revolutionäre Blatt „Reparawisim“ (Unabhängigkeit),

welches er in Bukarest herausgab, eingehen und widmete sich fortan der pädagogischen und belletristischen Schriftstellerei, wodurch er sich den Rang seiner ehemaligen Genossen zuzog. Die Führung des Revolutionswerkes übernahm der 1847 in Kalofer als Sohn eines Lehrers geborene Christo Boitow, dessen abenteuerliches Leben mit ehrenvollem Heldentod abschloß. Er war nach einander Gymnasialist in Odeffa, Dorflehrer, Freiwilliger bei den donischen und dann bei den türkisch-polnischen Kofaken des Tschafkows (Sabyl-Pascha), Corrector, Journalist, Schauspieler, Falschmünzer und Caffeeinbrecher gewesen, bis ihn Karawelow aus dem Sumpf emporzog. (Ein Schluß-Artikel folgt.)

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 22. April.

(Hof- und Personalmeldungen.) Se. Majestät begab sich am 20. d. Nachmittags um 4 Uhr mittelst Separathofzuges der Westbahn zum Besuche des Erzherzogs Franz Salvator und der Erzherzogin Marie Valerie nach Wels. — König Milan ist am 19. d. Monats in Wien eingetroffen und hat im Hotel Sacher Absteigequartier genommen. Der König wird nur kurze Zeit in Wien verweilen und sich dann nach Paris begeben. — Ferdinand Herzog von Alençon ist aus Salzburg in Wien angekommen. — Der Erzherzog Franz von Neapel ist am 18. d. in Wien eingetroffen und im Palais des Erzherzogs Karl Salvator abgestiegen. Am 19. d. Nachmittags erhielt der König den Besuch ungarischer Monarchen. — Großfürst Georg von Rußland, welcher nach Varna gekommen ist, um drei oder vier Tage dort zu verweilen, wird seinen Aufenthalt wahrscheinlich verlängern und beabsichtigt, Ausflüge in das Gebirge zu unternehmen. Die Municipalität wird zu Ehren der Officiere des französischen Beschwaders und des russischen Kreuzers „Admiral Korniloff“ einen großen Ball veranstalten. — In russischen Hoffreisen verlautet, daß die über den Großfürsten Michael Michaelowitsch vom Gar verhängte Verbannung von fünfjähriger Dauer setz soll.

Der Sultan hat dem Alerbauminister Grafen Bethlen den Osmanischen-Orden II. Classe verliehen. — (Ein neuer Schuß) wurde gestern gefunden und im Administrations-Local unseres Blattes abgegeben.

(Der Selbstmord des Gerichtsrathes Tribuß) des Untersuchungsrichters in der Strafsache der B. Gasparer Volksbank, begann erst jetzt erklärlich zu werden. Es zeigt sich nämlich, daß der B. Gynalar Gerichtsrath Gustav Tribuß nicht bloß bei der Karlsburger königlichen Staatsanwaltschaft, sondern neuer Zeit Unterschleife und Inconvenienzen verübt hat. Gerichtspräsident Kamill Kovak, der seine Leute auf's strengste überwacht, war allezeit mit der Amtsthätigkeit Tribuß' zufrieden, denn Lezterer war stets der Erste im Amte, das er immer später als die Uebrigen verließ. Es wurde constatirt, daß er in einer Strafsache, in welcher die Acten jetzt in der Privatwohnung des selbstmörderischen Richters gefunden wurden, einen zu seinen Händen erlegten Betrag von 125 fl. unterschlug. Ferner ist das corpus delicti in einer Urkundenfälschungs-Sache, in welcher gleichfalls Tribuß die Untersuchung zu führen hatte, verschwunden. In dem von Tribuß manipulirten Strafsachen wurde im Allgemeinen eine große Unordnung vorgefunden. Seit 2 Jahren und 2 Monaten, da Tribuß in B. Gynala als Untersuchungsrichter fungirte, wurde von ihm keine einzige Concursache abgewickelt. Er ließ sich von dem Masseverwaltern Wechel ausstellen, die er bei der B. Gynalar Sparcasse escomptirten ließ. Fast jeden seiner Richtercollegen schädigte er um einen mehr minder großen Betrag. Selbst den Revolver, mit welchem er sich erschoss, wollte er leihweise kaufen, doch creditirte ihm nicht mehr der betreffende Kaufmann. — Wie „E.“, dem wir diese Daten entnehmen, aus B. Gynala erfährt, hofft man dort, der Justizminister werde eine strenge Untersuchung durchzuführen lassen.

(Zum Volkseger Attentat.) Der Volkseger Notar Kar Vognar, der als intellectueller Urheber des Attentats galt, wurde aus der Haft entlassen; die Untersuchung hat noch immer nicht die wirklichen Thäter eruiert.

(Ein schreckliches Blutbad) hat am 18. d., wie man aus Szegedin berichtet, der Finanzwächter Josef Hammel angerichtet, neben mit einem Kameraden in den Tanyen patrouillirend, zwei Landwirthe niederschloß, von denen Einer sofort todt blieb, der Andere hingegen schwer verwundet, mit dem Tode ringt. Es ist noch nicht aufgeklärt, ob Hammel im Rausche, im Wahnsinne oder im Zustande der Nothwehr die entsetzliche That beging. Bisher wurde Folgendes eruiert: Die beiden Landwirthe Stefan Gaspar und Anton Kasa begegneten einander am 18. d. zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags bei den unteren Tanyen und sprachen mit einander. Da näherte sich ihnen der Finanzwächter Hammel, dem ein Kamerad in einer Entfernung von 200 bis 300 Schritten folgte. Hammel fragte, auf eine Tanya zugehend, wenn dieses Haus gehöre. Anstatt zu antworten, stellte Kasa die Gegenfrage, was denn das den Finanzier kümmern, da werde ja kein Schnaps gebrannt. Hammel gerieth in Jörn und verlegte dem Kasa einen Stoß in die Brust. Ein Wort gab nun das andere, es kam zu einem Handgemenge und Hammel schoß in einer Entfernung von zwei Schritten dem Kasa eine Kugel in den Kopf. Der Betroffene fiel todt zu Boden. Nun gerieth der zweite Landwirth, Gaspar, in heftige Aufregung, er stürzte sich auf Hammel und verlangte Rechenhaft für die Ermordung Kasa's. Hammel lud hierauf wieder sein Gewehr und schoß ebenfalls in einer Entfernung von zwei Schritten auf seinen Angreifer. Der Schuß traf; Gaspar begann zu laufen, stürzte aber bald zusammen. Der zweite Finanzwächter, der alldies mit angesehen, blieb wie erstarrt in der Ferne stehen und wagte nicht, sich zu nähern. Der Wörder, der zu fliehen verurtheilt, warf sich auf einen vorübergehenden Bettler, weil dieser sich ihm in den Weg gestellt hatte, was der Bettler beinahe mit dem Leben gebüßt hätte. Der blutdürstige Finanzwächter schoß nämlich auch auf den Bettler, diesmal verfehlte er aber das Ziel. Während Hammel das Gewehr noch einmal laden wollte, entriß ihm der Bettler dasselbe. Mittlerweile waren auch in der Nähe beschäftigte Arbeiter herbeigeeilt, vor denen der Wörder in die Tanya Michael Szabo's entflo. Da hier jedoch die Thüren versperrt waren, gelang es Hammel dingfest zu machen. Er wurde gebunden und vor die Polizei gebracht. Die Leute erzählten sich, daß Hammel ein eragirter Maggarentresser sei und daß er auf die Frage warum er die That begangen, geantwortet hätte: weil sie Maggaren sind. Sein Kamerad erzählte, Hammel habe auch ihm mit dem Erschießen bedroht, indem er ihm sagte: „Auch Du bist ein Maggarenh.“ Der Wörder wurde in das Districtgefängniß überführt. Gaspar wurde in's Spital gebracht; seine Wunden sind lebensgefährlich, doch hofft man, ihn noch zu retten.

(Wie Johann Orth zugrunde ging.) Nunmehr scheint es leider keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß Johann Orth mit der ganzen Besatzung seines Schiffes den Tod in den Wellen gefunden. Die argentinische Regierung sandte das Kriegsschiff „Vermejo“ unter dem Befehl des Capitäns Manilla auf die Suche nach der „Santa Margherita“ und legte auch einen Preis von 1000 Nationalis (2400 Gulden) auf die Auffindung derselben aus. Manilla brachte nun in Erfahrung, daß während der Aufzählung vom 3. auf den 5. August 1890 ein eisernes Schiff mit Besatzung unweit der Staateninsel, und zwar etwa acht Seemeilen südlich der sogenannten Neujahrseiland an den dortigen Riffen gescheitert und mit Mann und Maus gesunken sei. Das Wrack wäre etwa vierzehn Tage lang sichtbar gewesen und von dem chilenischen Kriegsschiffe „Abtao“ signalisirt worden, es sei jedoch dann spurlos verschwunden. Das Rejume des argentinischen Schiffsführers geht dahin, „daß die „Santa Margherita“ in dem vorhin genannten Datum zwischen dem 55. und 57. Breitgrad und dem

66. bis 6 ihrer Bem des Ocean dem endlo

Donath ein von ih in zehn Jä das bisher Vortheil, Jahre lang anstalt De. gemendet, daselbe ge auf die G entstehen k

nahm sich des Joseph jungen Ch Leben. U Frau Wal Wallerme a excellirte na von den W gemacht wer Kräfte des mit dem D Theater an gerne dem U Umstand b Einlage be Am 18. d geblieb den Rebenzimm Als Pauli entledet t

Friedrich zu München ist von sein der bildende lerischen T September Schon vor er sich durc als Künstler Intervention ihn zum W was man in man auch a dadurch sein Nachfolger K und zugleich neu ernannt

betittelt sich entnehmen: folgende Aufz Fehde; dem Herr d des Wagens, dem Schen hatten, ebe

Köpfproceß der Apotheker Fette sitzen, Fett nicht sel Vorwurfe, G haben; denn Aus den me egyptische Ma aufgeben und spiritus“ un Kraut als G geschäft ist, Male auf, a rauder“, z einer gleich daß er au d der fabelhaft als Unterwa aus geübten thätigkeit vor noch kein Ar besonders da innerlich ver uns ein nahe Eisenpräpara über „Fälch auf den erste Augenausstre die recht hü Weinfälch Feuerort der Magistrate, Fluß schütten Schreiterhaufen Gites, als d

(E man: In D jüngsten Tag Mobilisirung Bezirkcommo an die Lande Mobilisirung die erforderli bei Laufen s seine Gemein ließen ihre nächsten Zug gebot der G erstauten fr dennoch der G sich die War nachdem sich Bürgermeiste nunmehr vor einfordern.



N. 922/1891.

[282] 1-1

telekh.

Arverési hirdetmény.

A nagyszobeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Dr. Vecserdea Miklós ügyvéd által képviselt Macellariu Ilyés végrehajlatának 310 frt. löke, ennek 1890. évi január hó 1. napjától járó 6% kamatai, 16 frt. 10 kr. eddigi, 7 frt. 50kr. jelenlegi és az ezután költségek kielégítése végett özv. Iloa Jacobné szül. Greavu Máriának a toporcsai 337. sz. ljkvben A. 1-21. és 23-44. r., 677, 678, 1233, 1235, 1894, 1953, 1982, 2237, 2473, 2724, 2940, 3013, 3484, 3511, 3986, 3987, 4099, 4588/3, 4691, 4859, 4864, 4983, 5236/1, 6416, 6603, 6719, 6754, 6901, 7428, 7499, 7873, 8077, 8715, 8886, 9324, 9445, 9468, 10072, 10372, 10450, 10857, 10954, 10974, 10985, 11474, 11475. hr. sz. alatt foglalt ingatlanai 1047 frtban megállapított kikiáltási árban Toporcsa község előjárósági helyiségében 1891. évi június hó 26-ik napján, délelőtti 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladtnak.

Arverelési szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamú és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni. Nagy-Szebenben, 1891. évi márczius 20-án.

A nagyszobeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

N. 4390/1891.

[320] 1-1

Kundmachung.

Es wird hiemit kundgemacht, daß die unterm 10. März l. J., N. 3. 2583/1891, angeordnete Maßregel, wonach die Hunde mit Maulkorb versehen an der Leine zu führen sind, hiemit vom 21. d. Mts. an außer Kraft gesetzt wird.

Das wiederholt publicirte Verbot, Hunde in öffentliche Locale mitzunehmen, bleibt unverändert aufrecht bestehen.

Germannstadt, am 20. April 1891.

Der Magistrat.

N. 3. 1702/1891.

[315] 2-2

Kundmachung.

Donnerstag den 30. April l. J., Vormittags 10 Uhr, werden die zur Reparatur der Bürgersteige erforderlichen Arbeiten, deren Kosten mit 401 fl. 39 kr. ö. W. veranschlagt sind, wovon 252 fl. 19 kr. auf Steinmetz- und 149 fl. 20 kr. auf Maurer-Arbeiten entfallen, im Wege schriftlicher Offert-Verhandlung an einen Unternehmer vergeben.

Die vorchriftsmäßig gestempelten und mit einem 5% Rabium der veranschlagten Kostensumme zu versehenen Offerte sind verschlossen bis zur Stunde der Verhandlung beim städtischen Wirtschaftsamt einzureichen, wobei auch die näheren Bedingungen, sowie die Baubehelfe eingesehen werden können. Hermannstadt, am 16. April 1891.

Der Magistrat.



Kreislauf des Weines.

brillante Wandzierde, für Hôtels, Weinstuben, Gasthäuser, Weinhandlungen, Kellereien, Vereinslocale, Speisefäle, in 12 Farben feinsten Lithographie, allegorisch darstellend den Kreislauf des Weines von der Traube bis zum Weine sammt originellem Text, Großformat, Höhe 72 Cmt., Breite 58 Cmt. Versandt in die Provinz gegen Einjendung von 1 fl. 20 kr. franco durch Alex. J. Klein, Wien, I., Dorotheergasse 6.

Im Hause Brukenthalgasse Nr. 9 ist eine im I. Stock befindliche, aus 3 Zimmern, Küche zc. bestehende Wohnung zu vermieten und vom 1. Mai l. J. zu beziehen.

Nähere Auskunft wird vom Centralamte der sächsischen Universität (großer Ring Nr. 15) erteilt. [284] 3-3

Wein-Extrakt

zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichen gesunden Weines, welcher vom echten Naturwein nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität. Preis für 2 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Wein) 5 fl. 50 kr. Accep wird gratis beigegeben. — Für besten Erfolg und gesundes Gedeihen garantire ich.

Spiritus-Ersparniß

erzielt man durch meine unübertroffene Verfeinerungs-Essenzen für Branntwein; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schmeibigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben. Preis 3 fl. 50 kr. per Kilo (auf 600-1000 Liter) inklusive Verbrauchs-Anweisung.

Außer diesen Specialitäten offerire ich sämtliche Essenzen zur Fabrication von Rum, Cognac, feinen Liqueuren etc. in unübertroffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis beigegeben. Preisliste franco.

Karl Philipp Pollak, Prag, Essenzen-Specialitäten-Fabrik.

Solide Vertreter gesucht. (190) 12-40

Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco. Noch nicht dagewesene Musterbücher für Schneider unfrankirt und nur gegen Einlage von fl. 20.— welche nach erfolgten Bestellungen in Abrechnung gebracht werden.

Stoffe für Anzüge.

Peruvia und Dosting für den hohen Clerus, vorchriftsmäßige Stoffe für l. u. l. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Civree, Tuche für Billard und Spieltische, Roden auch wasserfest für Jagdröcke, Waschküffe, Reise-Kleid von 4 bis 14 fl. zc.

Wer preiswürdige, ehrlche, haltbare, rein wollene Tuchwaare und nicht billige Fegen, die von allen Seiten offerirt werden und kaum für den Schneiderlohn stehen, kaufen will, wende sich an Joh. Stikarofsky in Brünn.

Größtes Tuch-Lager Oesterreich-Ungarns. Bei meinem constanten Lager von 1/2 Million fl. ö. W. und bei meinem Weltgeschäft ist es selbstverständlich, daß viele Reste übrig bleiben; jeder vernünftig denkende Mensch muß einsehen, daß von so kleinen Resten und Coupons keine Muster verwendet werden können, da doch bei einigen Hundert Muster-Bestellungen in Kürze nichts übrig bliebe und es ist demnach ein reiner Schwindel, wenn Tuchhändler trotzdem von Resten und Coupons Muster inseriren und sind in diesen Fällen die Musterabschnitte von Stücken und nicht von Resten; die Abschnitte eines dergleichen Vorgehens sind begreiflich, Reste, die nicht conveniren, werden umgetauscht oder wird das Geld zurückgefaßt. Die Farbe, Länge, Preis ist nöthig bei der Bestellung der Reste anzugeben.

Versandt nur per Nachnahme, über 10 fl. franco.

Correspondenz in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer und französischer Sprache. (115) 20-24

Allgemeine wechselseitige Versicherungsbank „TRANSYLVANIA“.

Rechnungs-Abschluß der I. Section pro 1890.

Table with columns for Einnahmen (Income) and Ausgaben (Expenses) for the I. Section. Includes items like Prämienfond, Gebühren, and various insurance-related costs.

Rechnungs-Abschluß der II. Section pro 1890.

Table with columns for Einnahmen (Income) and Ausgaben (Expenses) for the II. Section. Includes items like Prämienfond, Gebühren, and various insurance-related costs.

Wilhelm Bruckner m. p.

Obige Rechnungs-Abschlüsse und Bilanz mit den betreffenden Büchern verglichen und übereinstimmend befunden. Hermannstadt, am 10. April 1891.

Der Aufsichts-Rath:

Dr. Johann Nemes m. p.

Georg Mike m. p.

Arnold Friedsmann m. p.

[317] 1-1

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reinsenderger).

Bilanz am 31. December 1890.

Large financial table showing the balance sheet as of December 31, 1890. It is divided into Activa (Assets) and Passiva (Liabilities) sections, listing various funds, investments, and debts.

Dr. A. Brode m. p.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.